

Gnade sei mit euch...

Predigttext Mt 14, 22 - 33

Liebe Synodalgemeinde,

bevor ich zu Petrus und Luther komme, möchte ich eine

als ich erfuhr, dass ich eine Predigt im Taferinnerungsgottesdienst unserer diesjährigen Synode würde halten dürfen, war ich mit meinen geistigen Reflexen noch nicht ganz auf der Höhe der theologischen Herausforderung. Ich blieb an dem Wort „Erinnerung“ hängen und daran, wie vergesslich ich oft bin. Gerade beim Thema „Erinnerung an die eigene Taufe“ klafft bei mir eine große Gedächtnislücke; ich wurde als Baby getauft - ich nehme an, dass es dabei vielen hier nicht anders geht.

Um unserem Sohn diese Lücke zu ersparen, haben meine Frau, der es mit der Taferinnerung nicht anders als mir ging, und ich seinerzeit entschieden, ihn erst später taufen zu lassen - wohl wissend, dass das für landeskirchliche Vikare bei der damaligen Stellensituation nicht unbedingt karrierefördernd war. Die Zeit verging, unser Filius sprach schon eine ganze Menge, kannte den Taufpfarrer und fand ihn sehr nett - kurz, die Zeit schien reif und so wurde Philipp schließlich mit 2 Jahren getauft, in einem wunderbaren, sehr lebendigen Gottesdienst mit vielen anderen Kindern. Als fürsorgliche Eltern waren wir nun guten Mutes, dass unser Sohn sich an dieses wichtigste Ereignis seit seiner Geburt gewiss auch später erinnern würde.

Im Vorfeld der Predigtvorbereitung interviewte ich Philipp letzte Woche ganz harmlos, was er denn noch von seiner Taufe erzählen könne. „Gar nichts“, war die ernüchternde Antwort, „ich weiß nur von einem Zoobesuch an diesem Tag, die Pinguine hatten mir sehr gefallen“. Das wiederum hatte ich völlig vergessen. – Das war nun also die ernüchternde Bilanz unseres tapferen Versuchs, bei unserem Nachwuchs eine lebenslängliche Erinnerung an seine Taufe, mit einem Lieblingswort von Joschka Fischer gesprochen, zu „implementieren“. Waren die Pinguine eine Erinnerung an den netten Taufpfarrer? Die Sache bleibt ungewiss. Aber das nur als Einstimmung ins Thema.

„Keine Erinnerung“ - so wird es in Sachen Kindertaufe vielen gehen – darum sei als erstes festgehalten: Mit dem Wort „Taufgedächtnis“ ist etwas anderes gemeint als die biographische Erinnerung, ob es die nun gibt oder nicht. Es geht um eine Erkenntnis, ein Wissen, eine Gewissheit, die nicht den damaligen Akt der eigenen Taufe Revue passieren lässt, sondern das Ereignis der Taufe in seiner Tiefe erfasst. Ja, unter Umständen kann jemand bei dieser Art von „Erinnerung“ überhaupt erstmals verstehen, was es mit seiner Taufe, von der er nichts mehr weiß, die aber beurkundet und von Eltern und Taufpaten bezeugt ist, auf sich hat.

Nun zum Predigttext, bevor wir uns Luther zuwenden.

Der Seewandel des Petrus ist eine hochsymbolische Erzählung – sozusagen eine Metapher für den Glauben. In der Hochstimmung des Glaubens, der sprichwörtlich Berge versetzt, scheint alles möglich zu sein. Und Petrus, der so oft schon spontan das Richtige getan hat und oft genug auch spontan das Falsche — dieser Petrus geht hier wieder mutig voran. Er geht ins Wasser – und es trägt ihn. Sein Glaubensmut trägt ihn inmitten der Gefahr, die das Wasser symbolisiert. – Petrus schreitet buchstäblich über das Wasser, geht „trans aquam“, als gebe es dort inmitten von Wind und Wellen eine unsichtbare Brücke. In diesem Glauben weist er selbst beinahe schon auf den Brückenbauer voraus, der er später werden sollte, und zeigt, wo es lang geht, um zu Christus zu kommen. Er tut es nicht vorwitzig, sondern weil sein Herr ihn ruft.

Doch dann kommt die andere Seite des Petrus zum Tragen – aber sie trägt ihn nicht, sondern zieht ihn nach unten. Sein Zweifel, sein Blick auf die eigenen Grenzen, sie lassen ihm das Wagnis als unmöglich erscheinen. Hier ist er weniger Vorbild als vielmehr typischer Vertreter des Menschlich-Allzu-Menschlichen und darin auch Repräsentant für die Christen aller Zeiten. Denn Angst und Selbstzweifel haben den Glaubensmut zu allen Zeiten begleitet. Immerhin: In der Gefahr findet Petrus in sich einen Rest von Glauben, der ihn zum Stoßgebet veranlasst: „Herr rette mich!“ Und dieses Gebet wird erhört. Christus reicht ihm die Hand und rettet ihn vor dem Ertrinken.

Und damit nun zur Verbindung zwischen Petri Seewandel und Luther. Zum Thema „Taufgedächtnis und was wir dafür von Luther lernen können“ haben einige aus dem Vorbereitungskreis fleißig in Luthers Werken geforscht. Ich bin

dankbarer Nutznießer dieser Vorarbeiten. Wie ich erfahren habe, bringt der alte Name der Taufkirche Luthers „St. Petri trans aquam“ beides in eine interessante Verbindung. „Trans aquam“ hat zwei Bedeutungen: „über dem Wasser“ oder „durch das Wasser hindurch“. Luthers Taufkirche trägt so in ihrem Namen schon die Verheißung, dass Christus aus dem Wasser der Tiefe oder durch das Wasser hindurch rettet. Die Symbolik in der Geschichte wiederholt die Symbolik der Taufe und entspricht der Erfahrung Luthers: Mag der alte, furchtsame, zweifelnde Mensch im Wasser versinken – Christus holt ihn heraus. Er macht aus dem alten Adam, (Luther bevorzugte die inklusive Bedeutung des Wortes, wir mögen ergänzen: aus der alten Eva) neue Menschen.

Hier ist mehr als nur ein Votum für die psychologische Überlegenheit des Vertrauens gegenüber der Angst, wie das ein Eugen Drewermann in zahllosen Predigten und Schriften wiederholt. Dieses Vertrauen ist keine Aktivierung psychischer Selbstheilungskräfte, Petrus zieht sich nicht wie Münchhausen an den eigenen Haaren, durch eigene Glaubensstärke, aus der Tiefe – nein: Sein Glaube und sein Notschrei gilt Christus. Und nicht, weil Petrus so tapfer glaubt, sondern obwohl er so kleingläubig ist, rettet ihn die Hand des Erlösers. Theologisch gesprochen: Das Heil kommt von außerhalb zu uns, es ist „extra nos“. So könnte diese Geschichte auch zu einem Plädoyer für die Kindertaufe führen, wo die Taufe Zeichen von Gottes vorauslaufender Gnade ist und nicht quasi Abschluss einer Glaubenschule, wie bei der Erwachsenentaufe. Daran gilt es sich zu erinnern, das gilt es immer neu zu vergegenwärtigen, das ist das Modell, in dem sich die Rechtfertigung des Gottlosen in einer entsprechenden Tauflehre widerspiegelt.

Und diese Erinnerung an die rettende Hand des Christus – sie trägt! Dafür ist Luther aus eigener biographischer Erfahrung ein Kronzeuge. Er hat zur Bedeutung dieser Form von Tauferinnerung ein bewegendes Zeugnis abgegeben. Wir wissen: Es gab in seinem Leben immer wieder Phasen, in denen ihm jede Art von innerem Halt und Gewissheit abhanden kam. Mit dem Wort „Anfechtung“, das er öfter benutzte, ist das Ausmaß dieser existentiellen Verunsicherung nur sehr knapp angedeutet. Wenn ihn Zweifel und Depressionen überkamen, halfen ihm manchmal das Musizieren oder Liederdichten – nach Luther scheut der Teufel diese Art von Musik und flieht vor ihr. Es half ihm auch das Schreiben, das Verfassen von Predigten,

Vorlesungen und theologischen Schriften – das war sozusagen der Kampf gegen den Teufel und seine Anfechtungen mit Tinte und Feder. Später wurde dies legendarisch ausgeschmückt, als habe Luther mit einem Tintenfass nach dem Teufel geworfen. Aber manchmal half gar nichts, auch kein Bier und auch keine Polemik gegen den Papst. Das Wasser stand Luther dann nicht nur bis zum Hals, sondern er drohte in diesen Wogen innerer Finsternis zu versinken. Nicht einmal der eigene Glaube schien ihm noch gewiss. Aber eine Gewissheit gab es doch - Luther schrieb „Ich bin getauft“. Dieses Niederschreiben „Ich bin getauft“ ist Luthers Tauferinnerung. Oft hat er davon gesprochen, ob er es oft geschrieben hat, wissen wir nicht, aber es ist keine Legende, sondern lässt sich anhand von schriftlichen Zeugnissen überprüfen. In unserer Vorbereitungsgruppe wurde die Belegstelle gefunden – sie steht in Luthers Großem Katechismus.

„Ich bin getauft“ - das war Luthers Erinnerung an die Taufe als das Grunddatum seines Lebens, das ganz sicher war, sicherer als sein oft so wackliger eigener Glaube. Aber was bedeutete dieses Wissen für ihn?

Es bedeutete: „Komme was wolle, mögen die Feinde reden, was sie über mich reden, mag mein Gewissen oder mag der Teufel mich verklagen, mag ich um meine Mission zittern, vor den Ungeheuern der Tiefe oder vor der Hölle – feststeht: Ich bin getauft. Ich habe Gottes Zusage, ich gehöre zu ihm. Ich bin, obwohl Sünder und fehlerhaft und schuldig, gerechtfertigt durch Gottes Gnade.“ Diese Gewissheit zog Luther aus der Tiefe seiner Zweifel und Anfechtungen.

Diese Gewissheit dürfen auch wir haben und diese Tauferinnerung hat Konsequenzen.

- Zum einen die seelsorgerliche Konsequenz, die Erinnerung, dass Gottes Liebe uns gilt und trägt und dass sie uns zu Hilfe kommt, egal, was wir an Schuld und Scheitern erleben; sie trägt, auch wenn unser Glaubensmut uns verlassen will und wir Phasen erleben, wo wir mehr zweifeln als glauben. Ja sie kann auch dann tragen, wenn Selbstkritik und Selbstzweifel einen Menschen zu überrollen drohen – denn die Hilfe kommt nicht von uns selbst, sondern von der über alle Maßen gütigen Hand Gottes, den Luther als einen „glühenden Backofen voller Liebe“ bezeichnet hat.

Praktische Konsequenzen daraus sind Ermutigungen zum Glauben, Einladungen zur Taufe, Taufgedächtnisfeiern und Glaubenskurse – oder auch das „Jahr der Taufe“ als Handlungsempfehlungen.

- Zum anderen: Als getaufte Christen stehen wir Gott alle gleichermaßen nahe. Wir dürfen erhoben Hauptes unseren Weg als Kinder Gottes gehen. MaW.: „Wir sind Papst“ – mit Luther: Jeder, der aus der Taufe gekrochen ist, ist im Prinzip zum Priester geweiht.

So schärft sich an Luthers Tauflehre das protestantische Profil: Kein Papst als exklusiver Pontifex Maximus, keine Pfarrherrlichkeit, keine Theologen-Expertokratie kann und darf sich darüber hinwegsetzen, dass die ganze Gemeinde, das ganze Volk Gottes Anteil an dieser Würde und dem Auftrag des allgemeinen Priestertums hat.

- Und schließlich drittens: Wir sind dies in einer „ecclesia semper reformanda“, einer Kirche, die stets der Korrektur und Erneuerung bedarf. Die Kirche, das zeigen die Beispiele des Petrus wie auch Luthers, wird nicht von perfekten Heiligen geleitet, sondern von Menschen in ihrer Begrenztheit und auch so mancherlei Problemen. Doch sie lebt nicht von ihrem Bodenpersonal, sondern von dem, der sie trägt, Jesus Christus. Der muss allerdings oft genug die Hände reichen, um uns aus Wassern herauszuziehen, in denen wir sonst zu versinken drohen: Bestands- und Finanzsorgen, Ideologien, Ängstlichkeiten, Gesetzlichkeit und Bürokratie usw. Nur gemeinsam in gegenseitigem Gespräch und wechselseitiger Korrektur können wir als „das Volk“ das Kirchenschiff auf Kurs halten. Nur im Beherzigen von Luthers Hinweis, dass jeder Gläubige „täglich in die Taufe zurückkriechen“ und „den alten Adam ersäufen“ soll, mit Bescheidenheit und Bereitschaft zur Selbstkorrektur kommen wir miteinander voran. Und nur im Hören auf das Wort, das wir uns nicht selber sagen können: dass wir Kirche im Namen und Auftrag und unter der Verheißung Jesu Christi sind, können wir diesen Auftrag erfüllen und ohne Gespensterfurcht und Teufelsängste im Vertrauen auf ihn das scheinbar Unmögliche versuchen: „Herr, bist du es, so befiehl uns, zu dir zu kommen auf dem Wasser.“

Und wenn wir nicht weiterwissen, mögen wir uns erinnern wie Luther: „Ich bin getauft“. Und wenn wir unter Sorgen, Aufgaben- und Papierflut zu versinken drohen, wie Petrus rufen: „Herr hilf!“

Ich bin gewiss: Er wird seine rettende Hand ausstrecken und helfen. Aber er wird uns vielleicht auch ermahnen: „Ihr Kleingläubigen, warum habt ihr gezweifelt?“

Und der Friede Gottes...